

# Kakao bremst Kahlschlag

Klaus Ehringfeld, Text | GTZ Ecuador und Klaus Ehringfeld, Fotos



Die Gran Reserva Chachi in Ecuador ist eines der artenreichsten Gebiete auf der Erde. Die Menschen hier lebten vom Holzeinschlag. Seit sie von Naturschutzprämien und nachhaltigem Kakaoanbau erfahren haben, ist das anders. Sie erklärten Urwald-Territorium als unberührbar und beendeten die Tradition des Kahlschlags.

**D**er Weg zum Schatz der Chachi ist beschwerlich. José Añapa geht in Gummistiefeln und mit Machete in der Hand voran und bahnt den Weg durch dickes und dichtes Urwaldgestrüpp. Der Bürgermeister der kleinen Gemeinde Capulí in Ecuador schlägt Blätter ab und räumt Äste aus dem Weg. Der schmale, matschige Pfad führt mal steil bergauf und dann wieder ebenso steil bergab, vorbei an meterdicken Wurzeln, Bäumen hoch wie Häuser und einzelnen Kakaopflanzen. Ab und an ver-sacken die Gummistiefel im morastigen Boden. Die ersten Niederschläge in der Nacht künden von der nahen Regenzeit.

Nach einer Stunde anstrengenden Marsches lässt sich Añapa an einen Baumstamm sinken, schiebt die weiße Baseballkappe in die Stirn und deutet mit der Machete nach rechts: Willkommen in der Gran Reserva Chachi, dem großen Schutzgebiet der Chachi-Indianer im ecuadorianischen Chocó. Das Gebiet in der Provinz Esmeraldas im Nordwesten des Landes nahe der Grenze zu Kolumbien ist eines der artenreichsten Gebiete der Welt.

Das Schutzgebiet im Dschungel erstreckt sich auf 7 200 Hektar, einer Fläche so groß wie der ehemalige Truppenübungsplatz im sächsischen Naturschutzgebiet Königsbrücker Heide. An manchen Stellen sprießt die Vegetation so dicht, dass kaum ein Sonnenstrahl durchdringt. Hier stehen einzigartiger Primär- und Sekundärwald, hier leben 13 Arten seltener Vögel, von denen einige nur im Chocó vorkommen, sowie Beutelratten, Klammeraffen, Fledermäuse und Pumas. In der Flora wachsen die Bäume Chanul und Sande, von deren Abholzen und Verkauf die Chachis seit Jahr und Tag leben.

Die Reserva teilen sich die drei Chachi-Gemeinden Corriente Grande, El Encanto und eben Capulí. Bürgermeister José Añapa und seine 80 Familien von Capulí haben davon 1 300 Hektar Wald als schützenswert deklariert; eine Fläche, so groß wie 2 000 Fußballfelder. Dieses Schutzgebiet ist für die Familien von Capulí, die in einfachsten Verhältnissen und fast abgeschnitten von der Außenwelt leben, so etwas wie eine Sparschleise oder eine Quelle für Fortschritt und Entwicklung. Der Bürgermeister zeigt auf das scheinbar unendliche Grün und sagt: „Hiermit schicken wir unsere Kinder zur Schule, kaufen Medikamente und legen uns eine Wasserleitung.“

## Schutz, der nützt

Das Schutzgebiet der Gran Reserva Chachi ist zentraler Bestandteil eines Projekts, das die Chachi-Gemeinden im Jahr 2005 gemeinsam mit der GTZ und der weltweit operierenden Nichtregierungsorganisation Conservation International starteten. Dringendes Handeln war notwendig, denn zwischen 1991 und 2000 waren mehr als 36 Prozent der Wälder in der Provinz Esmeraldas verschwunden: vor allem durch illegalen Holzeinschlag und den Zwang der Menschen, das Holz verkaufen zu müssen, um überleben zu können.

Die Idee hinter dem Projekt, das die GTZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt: Die drei Gemeinden weisen auf ihren Territorien ein Gebiet aus, das sie für schutzwürdig erachten. Dieses Terrain wird dann für unberührbar erklärt. Weder die Jagd, noch das Fällen der Bäume ist in der Reserva gestattet. Zum Ausgleich erhält die Gemeinde als finanziellen Anreiz eine Kompensationszahlung von fünf Dollar pro Hektar und Jahr. Für Capulí bedeutet

das Zusatzeinnahmen von 6 500 Dollar jährlich. „Die Chachis haben immer vom Holzeinschlag gelebt und werden es auch in Zukunft tun“, sagt GTZ-Mitarbeiter Damián Villacrés, der die Indianer berät, und fährt fort: „Aber wir wollen ihnen eine Alternative aufzeigen, um die Ressourcen zu schonen, die Biodiversität zu erhalten und zugleich ihren Lebensstandard zu heben.“ Ein Modell, das weltweit an Brennpunkten angewandt wird, an denen die Biodiversität bedroht ist. Conservation International bringt die 36 000 Dollar jährlich für die Geldprämien auf. Die GTZ deckt die operativen Kosten und Kompensationszahlungen in Höhe von rund 80 000 Dollar pro Jahr. Davon werden sechs Vollzeit-Waldhüter bezahlt, die ständig in dem Schutzgebiet patrouillieren. Weiterhin finanzieren die GTZ und ihre Partner von dem Geld die Techniker vor Ort sowie Seminare und Fortbildungen in den Gemeinden.

Von Bewirtschaftungsplänen hatten die Chachi-Indianer in Capulí noch nie etwas gehört, und von Forstwirtschaft verstanden sie nicht viel. „Bevor die GTZ-Leute kamen, schlugen wir einfach alle Bäume ab“, sagt Bürgermeister Añapa und fährt fort. „Wir mussten erst lernen, unseren Wald zu schützen.“ Für GTZ-Berater Villacrés ist dies dann auch der größte Erfolg des Projekts: „Es ist hier ein Bewusstsein für den Wert der Ressourcen entstanden.“

### Produktive Prämien

Capulí liegt am Ende der Welt, oder jedenfalls auf dem Weg dorthin. Das Dorf ist nur über drei Flüsse erreichbar, die das scheinbar ewige Grün des ecuadorianischen Chocó wie blaue Adern durchziehen. Die nächste Ortschaft ist drei Stunden im Kanu entfernt, die nächste Stadt sieben Stunden. Die Menschen leben in einfachsten Holzhütten, oftmals mit ihrem Vieh unter einem Dach. Beim Rundgang durch das Dorf zeigt Villacrés auf die Errungenschaften der Zivilisation, die mit den Kompensationszahlungen angeschafft wurden. Alle Häuser verfügen über einen einfachen Wasseranschluss an eine Quelle, die aus dem nahen Berg kommt. Die Dorfgemeinschaft hat für alle Familien Wasch- und Spülbecken gekauft.

Das Prunkstück aber ist ein Laden, in dem es Eier, Speiseöl, Reis, Spülmittel, Windeln und manchmal sogar Brot zu kaufen gibt. „Zwölf Frauen aus dem Dorf arbeiten jeweils einen Monat am Stück und bekommen dafür 30 Dollar“, sagt Maria, die Managerin des Ladens. Alle zwei Wochen fahren die Männer mit dem Kanu sieben Stunden in die nächste Stadt, um neuen Proviant zu holen. „Die Idee zum Laden hatten die Chachis selbst, und es hebt ihren Lebensstandard deutlich“, sagt GTZ-Mitarbeiter Villacrés.



Waldhüter wachen über die selbst auferlegte Verpflichtung der Chachis, bestimmte Urwald-Territorien unberührt zu lassen.





Im Dorf Capulí:  
Der neue Laden, in dem es Wurst, Eier, Speiseöl, Reis, Spülmittel, Windeln und Brot gibt. Kakaobohnen sind die Existenzgrundlage der Bauern aus acht Gemeinden in der Provinz Esmeraldas.

Die Nachhaltigkeit des Naturschutzes zu sichern, ist der GTZ und ihren Partnern ein großes Anliegen. Bereits seit Längerem suchen sie nach Möglichkeiten, einen Nachhaltigkeitsfonds zu schaffen, aus dessen Zinserträgen die Anreize dauerhaft gezahlt werden können. Um das Schutzgebiet in der aktuellen Größe von 7 200 Hektar zu erhalten, werden zwei Millionen Dollar für einen Treuhandfonds benötigt. Bisher existiert die Zusage der britischen Band Coldplay, für den Fonds 150 000 Dollar zu spenden. Der Global Conservation Fund, der bei Conservation International angesiedelt ist, hat ferner zugesagt, jeden gespendeten Dollar zu verdoppeln. Das heißt: Im Augenblick stehen 300 000 Dollar bereit. Es ist also noch ein weiter Weg, bis die dauerhafte Finanzierung der Naturschutzprämien für die Chachi-Gemeinden gesichert ist.

Das Geld aus den Prämien stecken die Chachis auch in produktive Unternehmungen. Seit knapp drei Jahren bauen sie damit in größerem Stil Kakao an, der ihnen eine alternative Einnahmequelle sichern soll. Auf 140 Hektar kultivieren sie nahe der Gemeinde die Kakaopflanze, die zudem sehr gut ins Ökosystem passt, weil die Plantagen eine relativ hohe Artenvielfalt aufweisen. Die GTZ leistet vor allem Hilfe bei Produktion und Anbautechnik. Die ersten Kakaopflanzen sind nun reif für die Ernte. An Kenntnissen vom Markt und einem Zugang dazu aber fehlt es den Chachis noch. „Wozu aber die Anstrengungen, wenn wir nicht verkaufen können“, wird GTZ-Berater Villacrés von einem Dorfführer gefragt, der noch nicht so überzeugt ist von der „Alternative Kakao“. Demnächst will die GTZ den Kontakt zu Kakaokooperativen wie APROCANE herstellen, die bereits jetzt mit der deutschen Unterstützung sehr erfolgreich ins Ausland exportieren.

Die Arbeit der GTZ in Capulí erschöpft sich derzeit nicht in der Kooperation im Schutzgebiet. Die Berater konnten der Gemeinde mittels einer Entwicklungspartnerschaft mit der Wirtschaft einen Kontakt zum deutschen Holzhändler Josef Appel und dessen ecuadorianischer Firma Artempo herstellen. Josef Appel kauft den Chachis ein monatliches Volumen von 25 Kubikmeter zertifiziertem Holz zu einem guten Preis ab und beteiligt die Gemeinde sogar mit 1,6 Prozent an den Aktien seines Unternehmens. Dieses Holz stammt nicht aus der Reserva, sondern aus einem weiteren Waldgebiet der Chachis. Wenn Artempo erfolgreich ist, bringt ihnen das zusätzliche Einnahmen.

### Feine Kakao-Lagen

Sieben Kanu- und eine Autostunde von Capulí entfernt hat sich in dem Dorf Maldonado an einem schwülen Novembermorgen eine Handvoll Kakaobauern im Büro der Kooperative APROCANE eingefunden. Sie trinken heiße Schokolade, reichen dazu geraspelte Kakaobohnen mit Zuckerüberzug und diskutieren mit APROCANE-Geschäftsführer Néstor Lemos über die schwache Ernte und die anstehenden Aufgaben.

In der Vereinigung der Kakaoproduzenten Nord-Esmeraldas – so die deutsche Übersetzung des Kürzels APROCANE – haben sich vor gut sieben Jahren Bauern und Produzenten aus acht Gemeinden der Provinz Esmeraldas zusammengeschlossen. „Uns war bewusst, dass wir etwas gegen die Abholzung unserer Wälder tun mussten“, sagt Lemos und fährt fort: „Hier hat jede Familie vom Holzschlag gelebt, und früher oder später hätten wir unsere Lebensgrundlage vernichtet. Wovon hätten unsere Kinder gelebt?“ So besannen sich die Bauern auf



das, was es ohnehin schon immer gab in Esmeraldas: Kakao. Bis dahin hatte kaum jemand die Frucht als Grundlage einer Existenz gesehen, auch weil Holz schnelles und gutes Geld versprach.

Aus einer Handvoll umweltbewusster Gründungsmitglieder sind inzwischen 430 aktive Produzenten und Teilhaber geworden, denen APROCANE ihre Kakaobohnen zu einem fairen Preis abkauft. Aber nicht nur das: „Wir unterstützen unsere Mitglieder bei der Bewirtschaftung der Plantagen, helfen, die Produktivität zu erhöhen, und suchen nach den besten Märkten für unseren Kakao“, sagt Lemos.

Und bei all diesen Schritten hilft die GTZ im Auftrag des BMZ. Seit 2003 unterstützt sie die Kooperative APROCANE und andere Kakaokooperativen wie KALLARI im ecuadorianischen Amazonastiefland. Von der Kakaobohne bis zur Schokoladentafel betrachtet die GTZ dabei die ganze Wertschöpfungskette und hilft den Produzenten so, hochwertigen Kakao zu säen und zu ernten sowie diesen dann unter Ausschluss der Zwischenhändler zu einem fairen Preis an Chocolatiers vor allem in Europa zu verkaufen.

Und das mit Erfolg. „Kakao ist ein Hit“, sagt die GTZ-Mitarbeiterin in Ecuador, Beate Weiskopf. Die Nachfrage nach feinem Kakao ist in den vergangenen Jahren gestiegen. Edle und dunkle Schokolade, die sich von der süßen Massenware Milchsokolade abhebt, erfreut sich großer Beliebtheit. Den Produzenten von APROCANE und KALLARI kommt dabei außerdem zugute, dass auf ihren Böden eine besonders edle und wertvolle Sorte wächst, die genau für diese Schokolade begehrt ist.

Ecuador ist weltgrößter Produzent des hochwertigen Aromakakaos. Rund 60 Prozent der gesamten Weltproduktion steuert das Land am Äquator bei. Vergangenes Jahr wurden 110 000 Tonnen Kakao

hauptsächlich nach Deutschland, in die Niederlande, nach Belgien, in die USA und nach Japan exportiert.

### Rentables Geschäft

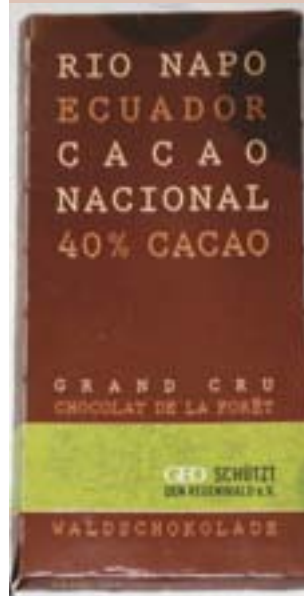
Von Maldonado eine knappe halbe Stunde mit dem Kanu den Fluss Santiago herauf kommt man in das Reich von Agustín Mercado. Der Mann ist so etwas wie der Senior der Kooperative und zugleich eines der Vorbilder von APROCANE. Seit mehr als 50 Jahren arbeitet er mit Kakao. Er ist 75 Jahre alt, hat 28 Kinder und 14 Hektar Kakaoplantagen. Und noch heute vergeht kein Tag, an dem er sich nicht um seine Pflanzen kümmern würde. Den Besuch empfängt Don Agustín, wie er respektvoll genannt wird, bei gefühlten 40 Grad mit offenem, orangefarbenem Hemd und Pelzmütze. Beim Rundgang über seine Plantage erzählt er, wie sehr ihm APROCANE und die GTZ geholfen haben: „Ich wusste nichts von Pflanzenkrankheiten, verstand nichts von Fermentierung und konnte den Kakao nicht klassifizieren“, sagt er und schlägt mit der Machete ein trockenes Blatt von einem Kakaobaum.

Auf Don Agustíns Plantagen wachsen die Kakaofrüchte in allen Farben: Gelb, Orange, Grün und Tiefrot. Sie gleichen in der Form spitzen Kürbissen und sprießen direkt am Stamm des Baumes oder aus dickeren Ästen. Nicht weniger als 400 Kakaoaromen gibt es auf der Welt – und die feinsten unter ihnen in Ecuador und bei Don Agustín.

„Ich habe früher auch Holz geschlagen“, sagt er. Vom Kakao konnte er seine vielen Kinder nicht ernähren. Das Fällen der Bäume auf einem Hektar Land brachte ihm und den anderen Familien in der Umgebung schnelles und vergleichsweise leicht verdientes Geld. Mitunter mehr als 1 000 Dollar pro

Unterwegs: Sieben Kanu-Stunden von Capulí entfernt befindet sich das Dorf Maldonado, in dem die Kakao-Kooperative APROCANE tagt. Ihr Mitglied Agustín Mercado (Mitte) hat vom Holzeinschlag auf Kakaobau umgestellt.

Endprodukt: die hochwertige Schokolade im Verkauf.





Auf lange Sicht: „Holz war das Essen für den Tag. Kakao ist das Essen fürs ganze Leben“, sagen Mitglieder der Kooperative. Baumschulen sorgen für Jungpflanzen.

Jahr. Hingegen wären auf demselben Hektar Land nur wenige Quintales Kakao – ein Quintal sind 45 Kilo – zu erwirtschaften gewesen. Und die Zwischenhändler, an die die Kakaoproduzenten früher verkauften, zahlen je nach Weltmarktpreis zwischen 50 und 90 Dollar.

Heute aber ist der Verkauf der Fruchtbohne ein gutes Geschäft. Durch die Beratung von APROCANE ist die Rentabilität pro Hektar deutlich gestiegen. „Als wir anfangen, produzierten wir gerade mal 105 Quintales pro Ernte. Im Jahr 2006 haben wir 2 200 Quintales verkauft“, sagt Lemos. „Und das bei besseren Preisen“, ergänzt er. Denn die Kooperative zahlt ihren Mitgliedern 120 Dollar fürs Quintal fermentierter und getrockneter Kakaobohnen. Dies ist mindestens ein Drittel mehr, als die Zwischenhändler bezahlen.

### Unternehmer im Boot

Mit Unterstützung der GTZ fanden APROCANE in Esmeraldas und KALLARI im Amazonastiefland mit der Firma Max Felchlin einen Schweizer Schokoladen-

fabrikanten, der den Kooperativen die Ware „zu einem gerechten Preis“ abnimmt, wie die Entwicklungsfachleute sagen. Wie viel Felchlin genau an APROCANE zahlt, darüber bewahren die Vertragspartner Stillschweigen. Mindestens 100 Tonnen Kakaobohnen liefert APROCANE pro Ernte in die Schweiz, weitere rund 100 Tonnen an den Fair-Trade-Markt. Auch KALLARI beliefert die Felchlin-Chocolatiers. Mit einem Teil dieser Bohnen stellt der Schweizer Süßwarenfabrikant sogenannte Herkunftsschokolade her, die aus einer Kakaosorte eines genau umgrenzten Gebietes entsteht. Unter Kennern gelten die „Grand Cru Rio Huimbi“ aus Esmeraldas und die „Rio Napo Waldschokolade“ aus dem ecuadorianischen Amazonastiefland als echte Leckerbissen.

„Holz war das Essen für den Tag. Kakao ist das Essen fürs ganze Leben“, sagen Mitglieder der Kooperative APROCANE jetzt. Treffender ist kaum zu beschreiben, wie sich die Vergangenheit von der Gegenwart in Esmeraldas unterscheidet. Die Einkünfte der APROCANE-Produzenten haben sich mit den Jahren um rund 60 Prozent erhöht.

Der Kakaobau garantiert nicht nur ein nachhaltiges Einkommen, sondern schont auch die Umwelt. „Kakaopflanzungen tragen viel zum Ökosystem bei“, sagt Néstor Lemos. Wie zum Beweis kratzt er mit dem Finger grünes Moos von einem Kakaobaum: „Hier, Moos, Würmer, Ameisen. Dies und noch viel mehr gedeiht auf Kakaopflanzungen.“ Dazu wachsen in Eintracht mit den Kakaobäumen Früchte wie Mandarinen, Bananen, Guanábanas sowie die aus der Maulbeerbefamilie stammende Jackfrucht. Außerdem finden 22 Vogelarten in den Plantagen ihr natürliches Habitat, darunter Sperber, Tauben und Wellensittiche. „Der Kakao ist eine wirklich edle Anpflanzung“, gerät Lemos fast ins Schwärmen. Und anders als Ölpalmen und Bananen sind Kakaopflanzungen nachhaltig, weil sie gut gepflegt Generationen halten.

Zum Ende des Rundgangs auf seiner Plantage bleibt Don Agustín vor einem großen Kakaobaum stehen. Vor einem halben Jahrhundert hatte er ihn gepflanzt. Heute verkörpert er so etwas wie Don Agustíns Vermächtnis: „Ich habe meinen Kindern geraten, immer dem Kakao verbunden zu bleiben. Der hat ein langes Leben und bietet eine sichere Zukunft.“ ☺

## Nachhaltig gegen Armut

<b>Die Lage</b>	Die ländliche Armut und die politisch-institutionelle Fragilität in Ecuador führen dazu, dass Naturressourcen auch in Schutzgebieten übernutzt werden.
<b>Das Ziel</b>	Die arme ländliche Bevölkerung in der Programmregion wendet Strategien und Methoden zum nachhaltigen Management von Naturressourcen an und erhöht ihr Einkommen.
<b>Das Konzept</b>	Institutionen- und Strategieberatung zum Schutz der Naturressourcen, Inwertsetzung der Naturressourcen und Verbesserung der Local Governance im Naturschutz
<b>Die Partner</b>	das ecuadorianische Institut für Internationale Zusammenarbeit, das Umweltministerium, die Conservation International, die KfW Entwicklungsbank, der Deutsche Entwicklungsdienst, das Centrum für internationale Migration, „GEO schützt den Regenwald“ und die schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.
<b>Die Kosten</b>	Die deutsche Seite fördert das Programm zum nachhaltigen Management natürlicher Ressourcen in Ecuador auf zehn Jahre mit bis zu 20 Millionen Euro.